

nis seines Glaubens an die aufbauenden Kräfte im Menschen.

Tim und Clara, der Sinnlosigkeit ihres Ehelebens überdrüssig, fliehen einander, Clara in das heiße Leben, Tim in die Verzweiflung, in die Einsamkeit der Heide. Ein Walddläufer zeigt ihm, daß wir auch dann an den Sinn des Lebens glauben können, wenn wir ihn nicht verstehen, und daß es allein unsere Sache ist, den Beziehungen, in die wir hineingestellt sind, zu entsprechen. Clara findet nach mannigfachen Irrungen den Sinn ihres Lebens in der Liebe ihres Kindes. Der Schluß läßt uns hoffen, daß beide erstarkt in die Verhältnisse zurückkehren, aus denen sie geflohen sind. So hat Herwig auch in diesem Roman sein mutiges Ja gesprochen zu den Wirklichkeiten, in denen wir heute leben, und dieses Ja gründet zutiefst in seinem Glauben, daß im Letzten Gott es ist, der all unsere Beziehungen regelt.

R. Stromberg S. J.

Der Schellenbaum. Ein Lesebuch von Jugend, Schicksal und Abenteuer. Von Heinz Steguweit. 8° (149 S.) Habelschwerdt 1932, Frankes Buchhandlung. M 2.—

Heinz Steguweit bietet uns mit diesem Werkchen eine Sammlung von Kurzgeschichten, die kleine Anekdoten und Erlebnisse in gefälliger Form weitergeben. Begebenheiten aus dem Leben eines Beethoven, Schubert, Rothschild stehen neben anschaulichen Bildern aus dem Jungenleben und eigenartigen Fügungen um uns Große. Die Sprache ist dem Stoff entsprechend einfach und schön. Ein deutsches Schullesebuch sollte bei seiner Neuauflage an dieser Stofffülle nicht achtlos vorbeigehen.

H. Meisner S. J.

Drei Paar Seidenstrümpfe. Roman. Von Panteleimon Romanow. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Markus Joffe. 8° (270 S.) Berlin o. J. (1932), Universitas. M 4.—

Ein Roman vom Untergang der russischen Intelligenz. Ein düsteres Bild ohne jedes Licht. Hippolyt Kisljakow, ehemaliger Diplomingenieur, hat einen Posten als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentralmuseum in Moskau. Durch die entsetzlichen Wohnungsverhältnisse

ist sein Familienleben zerrüttet, seine Entschlußfähigkeit und Schaffenskraft gelähmt. Bei einer drohenden Entlassung tritt er zur roten Zelle über. Not und seelischer Zwiespalt rauben ihm jeden Halt. Er gerät in ein Verhältnis zur Frau seines besten Freundes und, als diese auch ihn wieder um drei Paar Seidenstrümpfe verläßt, steht er vor dem Zusammenbruch. Das Buch scheint ohne jede Tendenz in unerbittlicher Seelenzergliederung geschrieben zu sein. Aber klingt nicht am Schlusse der Satz: „Ratten kann man verjüngen, einen Stand, der seinen innern Halt verloren hat, kann man nicht mehr verjüngen!“ wie ein Hohngelächter des siegesgewissen Bolschewismus? Jedenfalls stehen die wesentlichen Stellen des Romans im Einklang mit den düsteren Schilderungen unserer verlässlichsten Rußlandbücher.

R. Stromberg S. J.

Moirä. Roman von Hermann Herm. 8° (320 S.) Berlin 1932, Grote. M 3.50

Ein Vergnügungsdampfer erhält auf der Fahrt über den Stillen Ozean ein Leck. Das Unglück wird den feiernden Gästen einen Tag lang verheimlicht, Frauen und Kinder werden auf einen herbeigerufenen Frachtdampfer gebracht, die verzweifelnden und tobenden Männer fahren, das Sinken stündlich erwartend, dem Ausgangshafen Panama zu und werden schließlich auch von einem vorüberfahrenden Dampfer übernommen. Er schleppt das Wrack langsam an Land und ins Dock. Außer Gefahr, hören die Passagiere, daß der Frachtdampfer mit den längst in Sicherheit geglaubten Lieben an einer Klippe gescheitert ist. Die aufregende äußere Handlung gibt Herm Gelegenheit, alle Triebe und Leidenschaften von Heldenmut und Leichtsinns bis zu sinnlos brutaler Selbstsucht, tollem Lebensgenuß und stierer Verzweiflung zu zeichnen. Der Held, Professor Borchardt, ringt sich von Ehrsucht und sinnlicher Liebe durch zu Opfersinn und Überwindung. Nicht recht glaubhaft wird seine Wandlung von der Ergebung in die dunkle „Moirä“ zum Gottesglauben, wie ihn eine Kranke beseelt, die er rettet. Äußeres und inneres Geschehen sind reich, aber nicht so geformt, daß sich das Buch über einen Unterhaltungsroman erhebt. Herm ist ein Franzose, der erst mit 20 Jahren deutsch lernte.

Insofern ist das Buch eine Leistung großer Sprachbeherrschung. Von Sprachmeisterschaft darf man nicht sprechen, da das Maß fehlt und Wortgeklänge oft mangelhafte Sinngestaltung ersetzen muß.

H. Becher S. J.

Straßen führen auf und ab. Roman von Georg Schäfer. 120 (284 S.) Köln 1932, Gilde-Verlag. M 3.40

Ein Mensch, den harte Notwendigkeiten zu einem Dasein bedeutungsloser Mittelmäßigkeit in jeder Beziehung gezwungen haben, wandert in unterdrückter Verbitterung seine aussichtsarme Lebensstraße. Da wirft ihn eine unglückliche Tat, aus verschütteten Tiefen jäh aufbrechend, aus der Bahn. Aus dem Kreis der menschlichen Gemeinschaft anscheinend für immer verbannt, lernt er die ganze Not des Arbeitslosen kennen, der sich vergeblich bemüht, eine sinnvolle Aufgabe für sein Leben zu finden. Ganz schlichte christliche Caritas führt den vegetierenden Landstreicher schließlich zurück und läßt ihn langsam eine neue Lebensstraße finden. Er wird zum Helfer und Führer seiner Umgebung und gründet mit Hilfe eines idealen jungen Industriellen und eines sozial empfindenden Priesters eine Arbeitslosensiedlung.

Der Held des Romans ist als ein durch seine gedrückte Jugend und einengende Umgebung nüchterner, fast innerlich arm gewordener Mensch gezeichnet, vielleicht zu nüchtern und passiv, als daß man sich für ihn erwärmen könnte. Viel packender, echter ist die Gestalt Karls, des Schuhmachers und seiner Familie, die so ganz selbstverständlich und katholisch wahre Liebe üben. Hier dürfte der Dichter einen Ausgangspunkt finden, von dem aus er die soziale Not noch lebensvoller gestalten und zu tieferer Lösung kommen könnte.

E. Rommerskirch S. J.

Kinoliteratur

1. Theater und Kino. Von Fedor Stepun. 80 (102 S.) Berlin 1932, Bühnenvolksbundverlag. Geb. M 3.20
2. Charlie Chaplin. Bericht seines Lebens. Von Erich Burger. 80 (144 S.) Berlin 1929, Mosse. M 5.—
3. Congorilla. Filmabenteuer mit den kleinsten Menschen und den größten Affen. Von Martin Johnson. Mit 64 Abbildungen und 1 Karte. 80 (172 S.) Leipzig 1933, F. A. Brockhaus. Geb. M 7.35

1. Der Dresdener Soziologe Stepun ist Dramaturg und Regisseur des „Theaters der Revolution“ in Moskau gewesen, geht aber hier von weltanschaulichen Voraussetzungen aus, die denen des christlich-deutschen Bühnenvolksbundes „sehr nahe stehen“ (100). Er ist sich bewußt, daß manche seiner Auffassungen von Kino und Theater starken Widerspruch finden werden (94). Liebe zur Sache, vielseitige Kenntnisse und ernstes Bemühen, in das Wesen der beiden Künste einzudringen, würden die Lesung des lebendig geschriebenen Buches zu einem noch größeren Gewinn machen, wenn seine Methode „ideal-typischer Prägung“ mehr Sicherheit gegen unbeweisbare Meinungen böte. Beispielsweise ist der kultische Ursprung des Theaters eine geschichtliche Tatsache, aber daß nun jedes Theater irgendwie metaphysisch sein müsse (51), stimmt nicht mit der Theatergeschichte. Und wenn man das metaphysische Theater für so unvergänglich erklärt „wie Geburt, Liebe und Tod“ (96), wird man kaum sagen dürfen, es sei heute „ganz unmöglich“ (55). Ebenso widerstreitet aller Erfahrung der Versuch, aus dem wissenschaftlichen Ursprung des Films eine wesentliche Volksfremdheit (72) oder aus seiner Fähigkeit zur künstlerischen „Entwirklichung“ der Welt (73) eine wesentliche Hinordnung auf revolutionären Atheismus abzuleiten (93 f.). Überhaupt gibt Stepun nicht da sein Bestes, wo er philosophiert und typologisiert, sondern wo er aus innerer und äußerer Beobachtung die schöpferische Zusammenarbeit zwischen Schauspieler und Publikum als unübertragbaren Eigenwert des Theaters (24—26), die einzigartige Gestaltungskraft der Filmcamera als ebenso sicheren Rechtstitel der Kinematographie auf den Rang einer echten Kunst erweist (73—76).

2. Burger ist bisher in Deutschland der letzte, der ein Buch über Chaplin geschrieben hat. Er zeigt uns die Kunst dieser größten Berühmtheit des stummen Films mehr durch Dutzende von schönen Bildern, als durch seinen flimmernden Journalistenstil. Aber er teilt